

Wolfgang Büchel SJ
„Spuk“ und Wunder

Spuk und Wunder sind Dinge, die beide nicht in das 20. Jahrhundert hineinzugehören scheinen. Wenn es aber doch „Spuk“ gibt und wenn das Phänomen „Spuk“ sich heute vielleicht sogar wissenschaftlich erfassen, beschreiben und erklären läßt – was folgt daraus für den Begriff des „Wunders“? Die Frage ist vor allem bedrängend im Hinblick auf die sogenannte „Fundamentaltheologie“, in der das „Wunder“ gewöhnlich eine entscheidende Funktion in der Begründung der Vernunftgemäßheit des Glaubensaktes einnimmt. Im Hinblick auf die damit gegebenen, vor allem wissenschaftstheoretischen Fragen sei zunächst das Phänomen „Spuk“ von einigen Spukereignissen jüngster Zeit aus dargestellt.

Der „Spuk“ in Rosenheim

Um die Jahreswende 1967/68 erschienen in der Presse Meldungen über spukartige Phänomene in einem Rechtsanwaltsbüro in Rosenheim (Obb.), welche in doppelter Hinsicht interessant waren: Die Phänomene ließen sich, zum Teil mit technischen Mitteln, so eindeutig dokumentieren, daß ein Zweifel an ihrer objektiven Realität nicht aufrechterhalten werden konnte; anderseits wiesen die massiven Effekte nicht die geringste Spur eines religiösen Elements auf, sondern ließen den psychogenen Ursprung nahezu modellmäßig erkennen¹.

Es begann damit, daß im Sommer 1967 in dem Rechtsanwaltsbüro S. Adam in Rosenheim, Königstraße 13, die automatischen elektrischen Sicherungen immer wieder ohne Grund herausflogen, Glühbirnen platzten, Leuchtröhren zersprangen oder sich so in ihren Fassungen drehten, daß sie nicht mehr brannten. Aus einem Lumoprint-Fotokopiergerät spritzte immer wieder Säure heraus, obwohl das Gerät mehrfach überprüft wurde. Es knallte und knallte, zuerst anscheinend in den Wänden, dann in nicht mehr lokalisierbarer Weise; die Knallerei wurde auch auf Tonband aufgenommen. Die Telefonanlage war trotz allen Überprüfens und Auswechselns der Apparate in der verschiedensten Weise gestört; die Büroangestellten sahen, wie die Zähluhr zur Anzeige der Gebühreneinheiten weitersprang, obwohl im ganzen Büro kein Hörer abgenommen war; als die Post durch eine entsprechende Apparatur die von dem Büro-

¹ Die nachstehenden Angaben stützen sich größtenteils auf Aussagen der Augenzeugen gegenüber dem Verfasser, zu einem kleinen Teil auf persönliche Beobachtungen. Es ist dem Verf. eine liebe Pflicht, den Herren S. Adam und P. Brunner, Frau E. Bielmeier und Fr. A. Schaberl für ihr freundliches Entgegenkommen zu danken.

anschluß aus angerufenen Nummern registrieren ließ, wurde innerhalb einer Stunde 60mal ein Anruf der Zeitansage registriert, obwohl alle im Büro sich dafür verbürgten, daß diese Nummer in der fraglichen Zeit nie angerufen worden war. Der sicher unverdächtigste Zeuge war dabei der Büroleiter, der erklärte, als Mensch des 20. Jahrhunderts keine naturwissenschaftlich nicht erklärlichen Vorgänge anerkennen zu können; nach einem halben Jahr sah er sich gezwungen, seinen Standpunkt zu revidieren. Eines Tages hatte der Wartungsdienst der Firma Siemens festgestellt, daß die Telefonanlage völlig in Ordnung sei; wenige Tage später fiel einem Ingenieur vom Verkaufsdienst ein Klappern im Hörer auf, und er stellte beim Nachsehen fest, daß im Hörer wie im Apparat einige Teile lose herumrollten. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen Wartungs- und Verkaufsdienst – gewiß grundlos, denn es war eben der Spuk gewesen.

Als Sicherungen, Lumoprint und Telefon sich wieder beruhigten, begannen Bilder und Kalender an der Wand sich zu drehen und auf den Boden zu fallen, Lampen an der Decke fingen von selbst an zu pendeln, Schubladen gingen von selbst auf, die Geldkasse „sprang“ aus der aufgegangenen Schublade in die Mitte des Zimmers, ein mindestens drei Zentner schwerer Aktenschrank stand zweimal um ca. 30 cm von seinem Platz an der Wand abgerückt.

Das Elektrizitätswerk Rosenheim führte lange Versuchsreihen mit selbsttätig registrierenden Meßgeräten durch, welche zunächst Strom und Spannung des Lichtnetzes kontrollieren sollten. Die Instrumente in der Anwaltswohnung im zweiten Stock zeigten immer wieder unerklärliche ruckartige Vollausschläge an, gleichgültig, auf welchen Meßbereich sie eingestellt waren; die Instrumente unten im Erdgeschoß, die an dieselbe Leitung angeschlossen waren und dieselben Anzeigen hätten ergeben müssen, zeigten von diesen ruckartigen Ausschlägen nichts. Später schloß man ein Meßgerät oben in der Wohnung nicht an das Lichtnetz, sondern einfach an eine Taschenlampenbatterie an, so daß es deren Spannung registrierte; es zeigte dieselben ruckartigen Vollausschläge wie vorher. Besonders interessant war das Studium der Linienzüge, welche die Schreibfedern der Meßinstrumente auf dem durchlaufenden Papierstreifen geschrieben hatten. Da der Papierstreifen beständig weiterläuft, kann die Feder normalerweise auf ihm keinen Linienzug schreiben, der in sich selbst zurückläuft. Tatsächlich aber hatten die Linienzüge der „spukhaften“ Vollausschläge sehr oft die Form einer ganz „dünnen“ 8 (statt eines Striches). Das deutet offenbar darauf hin, daß eine mechanische Kraft unmittelbar auf die Schreibfeder einwirkte und sie beim Schreiben etwas nach der einen beziehungsweise anderen Seite verbog. In dieselbe Richtung weist die Tatsache, daß die Feder das Papier in mehreren Fällen nicht nur beschrieb, sondern auch durchgedrückt und eingeritzt hatte; in einem Fall hatte die Feder sogar ein regelrechtes Loch von etwa 5 mm Durchmesser in das Papier gerissen. Berücksichtigt man weiter die Tatsache, daß die „spukhaften“ Ausschläge immer Vollausschläge waren, gleichgültig, auf welchen Strom- oder Spannungsbereich die Instrumente eingestellt waren, so kommt man zu demselben Ergebnis wie der Abschluß-

bericht des Elektrizitätswerks Rosenheim: Die Ausschläge müssen auf eine unbekannte mechanische Kraft zurückzuführen sein, welche unmittelbar auf den Zeiger und die Schreibfeder einwirkte.

Das „Medium“

Es zeigte sich sehr bald, daß die Kräfte, welche die spukhaften Erscheinungen bewirkten, von einer 18jährigen Büroangestellten (Anwaltslehrling), Frl. A. Schaberl, ausgehen mußten; denn bis auf zwei Fälle geschah alles nur, wenn sie im Büro anwesend war. Zunächst hatte sie von nichts eine Ahnung. Später „wußte“ sie, daß wieder einmal etwas passiert sein mußte, und zum Schluß war das Auftreten größerer Phänomene mit einer auch äußerlich erkennbaren schlagartigen Belastung des vegetativen Nervensystems verbunden. An Tagen mit „Föhn“, welche in Oberbayern allgemein als Nervenbelastungen bekannt sind, ging es im Büro besonders „lebhaft“ zu. Ein willentlicher Einfluß auf die Phänomene war niemals möglich, doch traten die Bewegungen der Bilder erst auf, als Rechtsanwalt Adam in Gegenwart von Frl. Schaberl geäußert hatte: „Jetzt fehlt nur noch, daß auch die Bilder an der Wand sich bewegen!“

Zweimal traten die Phänomene in der Abwesenheit von Frl. Schaberl auf. Im ersten Fall erzählte sie bei der Teilnahme an einem Fortbildungskurs in 400 Meter Entfernung auf Befragen von den Vorgängen in ihrem Büro; zur gleichen Zeit traten im Büro genau jene Phänomene auf, die ihr beim Erzählen „in den Sinn gekommen waren“. Der zweite Fall stellt den Beginn der Bewegungen der Schubladen dar und wurde von einer anderen Büroangestellten beobachtet, als Frl. Schaberl vor Weihnachten in Urlaub geschickt worden war, damit im Büro endlich Ruhe herrsche. Als sie Anfang Januar wiederkehrte, ging es bald wieder los, so daß sie Mitte Januar in einen längeren Urlaub geschickt wurde.

In dieser kurzen Januar-Periode traten die ersten somatischen und zugleich „ansteckenden“ Phänomene auf: Frl. Schaberl und eine ihr gegenüberstehende Angestellte klagten plötzlich über einen starken Druck im rechten beziehungsweise (gegenüberliegenden) linken Ohr und wiesen an der betreffenden Seite eine starke, bis zum Hals hinunterreichende Rötung auf, die ein hinzugezogener Arzt als Blutüberfüllung der Haut diagnostizierte; sie verging nach einiger Zeit von selbst. Beide Angestellte verspürten beim Berühren ihrer Arbeitsgeräte häufig „elektrische Schläge“ oder „Kribbeln“, während andere Personen nichts (deutlich Erkennbares) empfanden.

Der psychogene Ursprung

Die Phänomene in Rosenheim entsprechen genau dem Verhaltensmuster, das in der parapsychologischen Literatur als „Poltergeist“ oder „personengebundener Spuk“ bekannt ist²; die beiden Fälle, in denen die Phänomene in Abwesenheit von Frl. Schaberl

² Vgl. etwa H. Thurston SJ, Poltergeister (Luzern 1955). Für Fälle aus neuerer Zeit vgl. Neue Wissenschaft 13 (1965) 81, 92 f.

auftraten, stellen einen interessanten ansatzweisen Übergang zum „ortsgebundenen Spuk“ dar. Studiert man die Typik des personengebundenen Spuks, dann drängt sich einem unwillkürlich der Eindruck auf, daß sich hier Krisen- oder Spannungszustände des Unbewußten einen Ausdruck ausnahmsweise nicht in somatischen Phänomenen, sondern in außerleiblicher Materie suchen. Auch in Rosenheim deutete alles auf das Vorliegen solcher Spannungszustände des Unbewußten hin, die sich an das Büro als den Ort der alltäglichen Anstrengungen, Siege und Niederlagen fixierten; das Unbewußte, das gern einmal „um sich geschlagen hätte“, aber nicht durfte und konnte, suchte ein „Sich-Austoben“ an den Bürogegenständen. In einer stark religiös geprägten Umgebung hätte der Fall wohl alle Anzeichen von „Umsessenheit“ angenommen³.

Über den „Mechanismus“ der Einwirkung des Unbewußten auf die Materie läßt sich nichts Sicheres sagen. Man kann vielleicht folgende Parallele ziehen: Wenn es wahr ist, daß ich aus völlig freiem Willensentschluß meinen Arm heben oder nicht heben kann, dann bedeutet dies, daß am Beginn der betreffenden Nervenleitungen im Gehirn etwas anderes geschieht, wenn ich den Arm heben will, und etwas anderes, wenn ich ihn nicht heben will. Hier am Beginn der Nervenleitungen muß also ein „steuernder“ Einfluß des Psychischen auf materiell-physikalisches Geschehen möglich und wirklich sein. Durch einen ähnlichen „steuernden“ Einfluß auf die Atome der umgebenden Luft usw. könnte man aber wohl alle beobachteten physikalischen Phänomene erklären; diese Steuerung hätte zur Folge, daß die Atome der Luft usw. nicht regellos durcheinanderfliegen, wie sie es auf Grund der Wärmebewegung normalerweise tun, sondern sich alle oder größtenteils in eine bestimmte Richtung bewegen und so die beobachteten mechanischen Kräfte ausüben⁴. Daß die Psyche dabei außerhalb des Körpers wirksam ist, darf nicht allzusehr überraschen; denn wenn schon die Elementarteilchen der Mikrophysik sich nicht mehr in Raum und Zeit objektivieren lassen⁵, wird man der Psyche eine mindestens gleichartige grundsätzliche Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit zubilligen müssen.

Die Überzeitlichkeit der Psyche zeigt sich vor allem bei dem Phänomen des Hellsehens im Sinn des natürlichen Vorauswissens zukünftiger freier Ereignisse, dessen Tatsächlichkeit nicht gut bestritten werden kann⁶. Eine Verbindung dieser Überzeit-

³ Der psychogene Charakter der „Poltergeister“ macht verständlich, warum ein Exorzismus vielfach wirkungslos bleibt oder der Exorzist gar verspottet wird; vgl. Thurston a.a.O. 6, 19, 49, 126.

⁴ Wenn die steuernde Kraft jeweils senkrecht auf der individuellen Bahn steht wie etwa die von einem Magnetfeld auf eine elektrische Ladung ausgeübte Kraft, leistet sie keine Arbeit; der Gesamteffekt widerspricht dann nicht dem Satz von der Konstanz der Energie, sondern nur dem Satz von der Zunahme der Entropie, der eine rein statistische Gesetzmäßigkeit darstellt, die sich gerade aus dem „ungeordneten“ Charakter der thermischen Bewegung ergibt. Da nach der Steuerungshypothese die für die Hervorbringung der Phänomene erforderliche Energie aus der Wärmeenergie der umgebenden Materie entnommen wird, müßte eine Temperatursenkung auftreten, die aber so klein ist, daß sie kaum festgestellt werden kann.

⁵ Vgl. W. Büchel in dieser Zschr. 176 (1965) 343; 181 (1968) 239.

⁶ Vgl. etwa F. Moser, *Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen*. Bd. I (München 1935); Rhine-Tischner, *Die Reichweite des menschlichen Geistes* (Stuttgart 1950); *Neue Wissenschaft* 14 (1966) 120 (Hellsehen bei Tieren). Zur Deutung vgl. W. Büchel, in: *Scholastik* 30 (1955) 233.

lichkeit mit der bei dem „personengebundenen Spuk“ gegebenen „Psychokinese“ führt zu einer Deutung des „ortsgebundenen Spuks“: Bei dem ortsgebundenen Spuk läßt sich vielfach ein vorausgegangener irgendwie qualvoller Todesfall an dem betreffenden Ort nachweisen. Man kann nun annehmen, daß sich die seelische Spannung des Sterbenden so an den Sterbeort fixiert und in die Zukunft hinein psychokinetisch auswirkt, wie sie sich bei dem personengebundenen Spuk in der Gegenwart auswirkt. Ein entsprechender ansatzweiser Übergang vom personengebundenen zum ortsgebundenen Spuk lag in Rosenheim offenbar in den zwei Fällen vor, in denen die Phänomene in Abwesenheit von Frl. Schaberl auftraten.

Zu einer wissenschaftstheoretischen Frage der heutigen Fundamentaltheologie⁷

Die psychogene Deutung der parapsychologischen Phänomene setzt sich heute nicht nur in der einschlägigen Fachliteratur durch, sondern sie und die damit verbundene theologische Problematik dringt durch Presse und Funk auch zunehmend in die breite Masse der „einfachen Gläubigen“ ein. Infolgedessen können die theologischen Probleme nicht nur hinter den verschlossenen Türen der theologischen Fachliteratur diskutiert werden, sondern der „einfache Christ“ hat auch dann ein Recht auf Information über die Bemühungen der Theologen, wenn die Fachtheologie noch keine allseitige, restlose und nichts mehr offenlassende Lösung gefunden hat. In unserem Zusammenhang handelt es sich im wesentlichen um folgendes:

Die katholische Theologie ist der Meinung, daß es neben der den Glauben selbst auslegenden eigentlichen „Theologie“ auch so etwas wie eine „Fundamentaltheologie“ gibt, die ersichtlich zu machen hat, wieso es sachgemäß und vernünftig ist, zu „glauben“. Die Antwort auf diese Frage wird auf verschiedenen Wegen gesucht. Daher gibt es verschiedenartige Typen von Fundamentaltheologie. Sie existieren in der katholischen Kirche legitimerweise nebeneinander und diskutieren miteinander. Wenn jemand zu der Auffassung kommt, daß eine dieser Typen aus sachgegebenen Gründen nicht vertretbar sei, ist damit weder der Glaube selbst noch die grundsätzliche Möglichkeit von Fundamentaltheologie in Frage gestellt.

Der durchsichtigste und scheinbar einfachste, aber historisch keineswegs ursprüngliche Typ von Fundamentaltheologie stützt sich wesentlich auf das „Wunder“. Dabei versteht man unter „Wunder“ ein kontrollierbares Ereignis unserer Erfahrungswelt, von dem sich mit Sicherheit erkennen läßt, daß es nicht von innerweltlichen Ursachen allein hervorgebracht worden sein kann, daß also eine überweltliche Ursache wirksam gewesen sein muß. Für die Erkenntnis des Wunders wird natürlich keine naturwissenschaftliche oder gar mathematische Gewißheit verlangt, aber doch jene von bloßer Wahrscheinlichkeit verschiedene „moralische Gewißheit“, wie sie den Entscheidungen

⁷ Wesentliche theologische Hinweise und Formulierungen in den folgenden Abschnitten verdankt der Verf. N. Lohfink SJ.

des alltäglichen Lebens zugrunde liegt, wie sie mit der historisch-kritischen Methode gewonnen werden kann und wie sie etwa vor Gericht verlangt wird, wenn ein Angeklagter auf Grund eines Indizienbeweises verurteilt werden soll. Tritt ein solches Wunder auf im Zusammenhang mit dem Anspruch einer Person oder einer Institution wie der Kirche, sie habe eine besondere Botschaft Gottes auszurichten, so ist zu folgern, daß Gott dieses Wunder als Bestätigungszeichen für den Anspruch der betreffenden Person oder Institution gewirkt hat, und es ist infolgedessen vernünftig, ja moralisch geboten, die entsprechende Botschaft als Botschaft Gottes zu akzeptieren.

Gegen diesen ersten Typ von Fundamentaltheologie kann man zwei Bedenken vorbringen. Erstens muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß vorher unerklärlich erscheinende Geschehnisse später doch erklärbar werden. Die moderne Wissenschaft ist vom Ansatz her für alle überhaupt zur Welt unserer Erfahrung gehörenden Erscheinungen zuständig. Auch Wunder fallen also unter ihren Zuständigkeitsbereich. Es gibt immer Erscheinungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht erklärbar sind, deren Erklärung aber durch den Fortschritt der Wissenschaft gefunden wird. Nichts liegt näher, als auch die Wunder einfach unter diesen vorläufig noch nicht erklärten, aber vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt erklärbaren Erscheinungen einzuordnen. Unter dieser Voraussetzung erscheint aber die Annahme, Wunder seien, weil nicht durch andere Ursachen erklärbar, ein unmittelbarer Eingriff Gottes, als vorschnell, wenigstens wenn man vom normalen Selbstverständnis der Naturwissenschaft herkommt.

Die Theologen selbst scheinen weniger von dieser Schwierigkeit beeindruckt zu sein als von einer anderen, die sich von der Theologie selbst her ergibt. Entspricht dieser erste Typ von Fundamentaltheologie überhaupt dem, was bei sauberer theologischer Analyse vom Wesen des Glaubens her zu fordern wäre? Ist der vorausgesetzte Wunderbegriff überhaupt derjenige der Bibel und der älteren theologischen Tradition? Läßt sich das, was die Bibel mit dem Wunder meint, so sauber vom Licht des Glaubens abtrennen und ihm als völlig unabhängig, rein rational bewältigbare Wirklichkeit logisch vorordnen? Man kann diese Schwierigkeit auch so formulieren:

Der erste Typ von Fundamentaltheologie leistet für die Glaubensbegründung einerseits zu viel, andererseits zu wenig⁸. Er leistet zuviel, indem der Glaube gleichsam zu einem Rechenexempel wird: Wenn ein vernünftiger Zweifel an dem überweltlichen Ursprung des Wunders ausgeschlossen ist (und das ist ja gemeint mit der geforderten „moralischen Gewißheit“), ist jeder, der vernünftig handeln will, zur Zustimmung gezwungen; von der Freiheit der Glaubensentscheidung bleibt eigentlich nicht viel übrig, und man sieht nicht recht ein, weshalb zum Glauben eine besondere göttliche Gnade und Erleuchtung erforderlich sein soll. Auf der anderen Seite leistet dieser erste Typ insofern zu wenig, als er stets nur zu einer menschlichen Gewißheit führen kann; Offenbarung und Theologie betonen aber immer wieder, daß der Glauben im Glauben eine Gewißheit besitzt, die über alle rein menschliche Gewißheit hinausgeht.

⁸ Vgl. z. B. H. Urs von Balthasar, *Herrlichkeit I* (Einsiedeln 1961) 166 f.

Eben darum greift der zweite Typ von Fundamentaltheologie auf die in Schrift und Überlieferung immer wieder betonte Tatsache zurück, daß zum Glauben eine besondere göttliche Gnade und Erleuchtung erforderlich ist⁹. „Erleuchtung“ besagt zweifellos, daß dem Glaubenden irgendwie ein neues „Licht“, eine neue Erkenntnisfähigkeit gegeben wird. Nur damit kann er zu jener Glaubensgewißheit gelangen, welche über alle rein menschliche Gewißheit hinausgeht, und in diesem „Licht“ geschieht es, daß er das Wunder nicht so sehr als ein natürlicherweise nicht erklärliches Ereignis, sondern als ein „Zeichen“ sieht, in dem sich in ganz besonderer Weise Gottes Gegenwart und Wirksamkeit bekundet. Bei dieser Sicht des Wunders spielt auch die Persönlichkeit des Wundertäters, seine Gestalt und Lehre und vor allem der Gesamtzusammenhang der Heilsgeschichte, in dem das Wunder steht, eine größere Rolle als bei der zuerst beschriebenen. Eine diesem Wunderbegriff entsprechende Fundamentaltheologie beschreibt die Ereignisse und Wirklichkeiten, die nach Bibel und Tradition den Glauben als „Zeichen“ tragen, ohne daraus im einzelnen eine in sich stehende und bewußt vom Glaubenslicht abstrahierende rationale Argumentation machen zu wollen.

Dieser zweite Typ von Fundamentaltheologie bietet gewiß nicht die klare Durchsichtigkeit wie der erste Typ; aber der Anschein voller rationaler Durchsichtigkeit ist in der Theologie wohl eher ein Anzeichen dafür, daß ein Problem unzulässig vereinfacht wurde. Außerdem ist es eine historische Tatsache, daß Schrift und Überlieferung noch bis zu Thomas von Aquin mehr im Sinn des zweiten Typs von Fundamentaltheologie dachten, während der erste Typ vor allem unter dem Einfluß des Rationalismus und der Aufklärung explizit entwickelt wurde. Man wird darum geneigt sein, Romano Guardini zuzustimmen, wenn er im Sinn des zweiten Typs schreibt:

„Im Ganzen des Wunderphänomens bildet das Moment des Zeichens das Eigentliche und Entscheidende. Gesetzt den Fall, der Erfahrende faßte nur einen Vorgang auf, der nach seiner Einsicht aus den gegebenen natürlichen Voraussetzungen nicht erklärt werden könnte, dann würde er dadurch allein nicht veranlaßt, auf religiöse Momente zurückzugreifen. Er würde sagen, der Vorgang sei merkwürdig; die wissenschaftliche Forschung sei noch nicht in der Lage, das Problem zu lösen, das werde aber geschehen, sobald die nötigen Voraussetzungen geschaffen seien und so fort. Zur Erhärtung dieses Urteils würde er auf die erstaunlichen Phänomene hinweisen, welche die Wissenschaft unserer Tage nicht nur zu erklären, sondern auch selbst hervorzurufen im Stande ist, die aber eine frühere Zeit für unmöglich gehalten hätte.

Erst die Erfahrung des Zeichens, der Eindruck einer heiligen Gegenwart, das Berührtsein durch eine von anderswoher kommende Mahnung gibt dem Vorgang den religiösen Charakter und veranlaßt den Empfänglichen, quer durch alle möglichen und zu erwartenden rationalen Erklärungen hindurch an das Walten Gottes zu denken und sich ihm zu stellen.“¹⁰

⁹ Vgl. etwa die Artikel „Analysis fidei“ und „Wunder“ im Lexikon für Theologie und Kirche.

¹⁰ R. Guardini, Wunder und Zeichen (Würzburg 1959) 50.

Die Wunder des Evangeliums – psychogen erklärbar?

Diese Gedanken müssen wir vor Augen haben, wenn wir daran gehen, Wunder und parapsychologisches Phänomen voneinander abzuheben. Dabei wird sich zeigen: Wir Heutigen sind leider nicht in der Lage, die Hypothese einer rein psychogen-parapsychologischen Interpretation der Wunder- und Erscheinungsberichte der Evangelien mit jener (moralischen) Gewißheit auszuschließen, die von dem ersten Typ von Fundamentaltheologie gefordert wäre. Der zweite Typ erhält dadurch eine besondere Bedeutung, und es dürfte wünschenswert sein, daß ihm von seiten der Fachtheologie mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, als bisher der Fall zu sein scheint.

Die Schwierigkeit eines rein historisch-kritischen Ausschlusses einer psychogenen Deutung der Wunderberichte des Neuen Testaments liegt in folgendem: Aus dem Bereich der Naturvölker werden glaubwürdig parapsychologische Phänomene berichtet, welche sich größenordnungsmäßig durchaus mit den Wunderberichten des Evangeliums vergleichen lassen und bei denen der psychogene Ursprung zumindest sehr wahrscheinlich gemacht werden kann¹¹. Um die psychogene Deutung der Evangelienberichte auszuschließen, wäre also eine Kenntnis jener feinen Details erforderlich, welche erlauben, ein psychogenes Phänomen von einem echten Wunder zu unterscheiden. Hinsichtlich dieser Details können aber die neutestamentlichen Berichte nach den Erkenntnissen der modernen Exegese nicht mehr als zuverlässige historische Quellen gelten. Denn ihren Verfassern war die Möglichkeit einer psychogenen Verursachung parapsychologischer Effekte absolut unbekannt; alle derartigen Phänomene waren für sie ganz fraglos jenseitigen, das heißt himmlischen oder dämonischen Ursprungs. Ferner sind die Berichte der Evangelien, wie die moderne Exegese erkannt hat, keine „Photographien“, sondern „Portraits“, das heißt die Details werden nicht „protokollmäßig“ berichtet, sondern frei gestaltet zur Wiedergabe des Gesamteindrucks, den die Evangelisten von Christus gewonnen hatten. Im Rahmen dieser Portraits war, wie gesagt, für eine psychogene Deutung etwaiger parapsychologischer Phänomene von vornherein über-

¹¹ Vgl. E. Bozzano, *Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern* (Sammlung Dalp 52, Bern 1948) 119 ff. (zwei Fälle, in denen bei voller Beleuchtung „auf Kommando“ Lebensmittel aus dem Nichts beschafft und Reste davon aufbewahrt werden), 204 (sofortige Heilung eines Knochenbruchs), 205 ff. (zwei Totenerweckungen). Die angeführten, von Europäern beobachteten Einzelfälle sind nach der Auffassung der Einheimischen stichprobenartig repräsentativ für eine fortgesetzte gleichartige Wirksamkeit der betreffenden Medizinmänner usw. Wenn zur Zeit Christi ein Ausländer Palästina bereist hätte, hätte er in gleicher Weise von den Wundern Christi höchstens einige Einzelfälle als Augenzeugen miterleben können. Einen „Wunder-Sammelbericht“ siehe 248 unten. Die Glaubwürdigkeit dieser Berichte ist mindestens ebenso groß wie die der 1900 Jahre alten Evangelientexte, wenn man diese, entsprechend dem ersten Typ von Fundamentaltheologie, rein als historische Quellenschriften betrachtet. – Eine ganze Serie von Wundern, einschließlich zweier Totenerweckungen, wird glaubwürdig aus dem Leben Don Boscos berichtet; vgl. C. Salotti, *Der selige Johannes Bosco I, II* (München 1930) II 340–384. Zwei derartige Fälle aus der Jugend Don Boscos sind aber nach allen Anzeichen eindeutig nur psychogen (der vorausgeträumte, aber zu lang geratene Klassenarbeitstext [a.a.O. I 144] und die poltergeistartige „Erscheinung“ des verstorbenen Freundes [a.a.O. I 210 ff.]). Don Bosco selbst wie auch seine Biographien machen zwischen diesen frühen, höchstwahrscheinlich psychogenen, und den späteren Phänomenen keinen Unterschied.

haupt kein Raum; folglich hätten derartige Phänomene, auch wenn sie psychogen gewesen wären, auf einen himmlischen oder dämonischen Ursprung hin „stilisiert“ werden müssen. Die etwa vorhandenen Anzeichen eines psychogenen Ursprungs hätten höchstens durch einen glücklichen Zufall Aufnahme in den Evangelientext finden können; in der geringen Anzahl, die demnach von vornherein nur zu erwarten wäre, sind aber tatsächlich derartige Anzeichen im Text vorhanden¹².

Die moderne Exegese neigt zwar manchmal dazu, gerade diese „parapsychologischen“ Züge in den Evangelienberichten als nicht historisch anzusehen. Aber wenn diese Auffassung damit begründet wird, daß wunderartige Phänomene für den modernen Menschen von vornherein unannehmbar seien, dann wird eine derartige Begründung durch die unleugbare Tatsächlichkeit parapsychologischer Phänomene entkräftet. Vielleicht wären manche exegetischen Beweisführungen einmal daraufhin zu untersuchen, ob sie nicht aus einem Vorverständnis heraus argumentieren, das einem inzwischen veralteten „wissenschaftlichen“ Standpunkt entspricht und die parapsychologische Dimension noch nicht integriert hat. So bleibt die Möglichkeit nicht ausschließbar, daß die Wunderberichte der Evangelien bis hin zu den Berichten von Totenerweckungen uns Nachrichten über parapsychologische Phänomene geben. Um es klar zu sagen: es soll hier nicht behauptet werden, das sei so. Es geht nur um jenen vom Ansatz her vorgängig zum Glauben argumentierenden Typ von Fundamentaltheologie, der derartige Erklärungen auf rein historisch-rationale Weise endgültig ausschließen müßte. Das dürfte, so wie die Dinge sich zur Zeit ansehen, nicht möglich sein.

Die Ostererscheinungen – psychogen erklärbar?

Neben den Wundern, die die Evangelien als Taten des historischen Jesus berichten, spielen im ersten Typ der Fundamentaltheologie auch die Erscheinungen des Auferstandenen, wie sie die Evangelien erzählen, eine Rolle. Wäre auch bei ihnen hypothetisch eine psychogene Interpretation denkbar?

¹² Vgl. Mt 1, 20; 2, 13; 2, 19. – Mt 4, 1–11 ist das Gegenstück zu den Dämonenkämpfen der Wüstenväter, die man heute allgemein psychogen versteht. Mk 6, 5. Mt 8, 32 macht den Eindruck einer psychogenen Heilung, deren Nebeneffekte sich nicht ganz unter Kontrolle halten ließen. Mt 9, 22, verglichen mit Mk 5, 24 ff. und Lk 8, 43 ff., ist ein Beispiel dafür, wie die für den Ausschluß der psychogenen Hypothese erforderliche Detailinformation bei der Art der neutestamentlichen Berichterstattung verlorengeht: Bei Mt zuerst personale Zuwendung des Wundertäters, dann Heilung; bei Mk und Lk umgekehrt. Mk 7, 33 ff. und 8, 23 ff.: Warum die Absonderung und die mediumistischen Praktiken (das „Seufzen“ eines Orientalen, der etwa eine Sure des Korans „singt“, empfindet der Europäer als ein Heulen) bei diesen relativ einfachen Heilungen, wenn zur Totenerweckung ein bloßes Wort genügt? Mt 17, 21: Intensive Meditation und Fasten dienen in der Yoga-Praxis als Mittel zur Vorbereitung psychogener Effekte. Jo 11, 33–38 und 12, 27–29: Besteht zwischen der so ausdrücklich hervorgehobenen „Erschütterung im Geiste“ und dem anschließenden Wunder (die „Donnerstimme“ erinnert an die akustischen Phänomene bei Poltergeistern) ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen der seelischen Erschütterung eines Mediums und einem parapsychologischen Phänomen?

Was zunächst das Erlebnis des Paulus vor Damaskus betrifft, so wird in den Berichten ausdrücklich hervorgehoben, daß die Begleiter weniger Phänomene als Saulus wahrnahmen; die Erlebnisse des heiligen Paulus waren, nimmt man die Texte, wie sie stehen, also sicher zum Teil nur subjektiv. Insofern können sie im rein historischen Sinn als Beweis für die Auferstehung Christi wohl ebenso wenig herangezogen werden, wie etwa später die Erscheinung irgendeines Heiligen dessen Auferstehung beinhaltet. Im übrigen divergieren die verschiedenen Berichte der Apostelgeschichte aber so stark, daß wir hier ein typisches Beispiel dafür haben, daß die zum Ausschluß der psychogenen Hypothese erforderliche Detailinformation aus den neutestamentlichen Texten nicht entnommen werden kann¹³.

Paulus stellt seine Vision auf eine Stufe mit den Ostervisionen der anderen Apostel und Jünger (1 Kor 15, 7). Die Darstellungen dieser Ostererlebnisse finden sich in den Evangelien, und auch hier gilt vor allem, daß es für uns nicht leicht ist, aus den zum Teil sehr divergierenden Schilderungen die wirklichen Erlebnisse noch zu erschließen¹⁴. Doch sei im folgenden einmal vorausgesetzt, die Erscheinungserzählungen gäben uns ein relativ genaues Bild der tatsächlichen Erlebnisse, genauer, als die meisten Exegeten, auch die katholischen, es im allgemeinen annehmen. Dann läßt sich wieder sagen, daß selbst die fast wörtlich historisch genommenen Berichte nicht immun sind gegen die Möglichkeit einer parapsychologischen Interpretation. Man könnte nämlich zum Beispiel ausgehen von Gedanken aus einer psychoanalytischen Betrachtung von Spukphänomenen, die wir A. Winterstein verdanken. Winterstein betrachtet eine Reihe von Spukphänomenen, die eindeutig mit einem vorausgegangenem Todesfall in Verbindung stehen und meistens dann ein Ende finden, wenn ein großes Anliegen, das den Sterbenden bewegte, seine Erfüllung gefunden hat¹⁵. In zwei Fällen geschieht dies (einmal nach einem wirkungslosen Exorzismus) durch Vermittlung spiritistischer Medien, durch eine Hilfe also, deren sich „arme Seelen“ gewiß nicht bedienen durften. In diesen Fällen wirkte offenbar der psychische „Einfluß“, der von dem Verstorbenen ausging, mit der psychischen „Bereitschaft“ des Mediums zusammen, um den vollen Effekt zu erzielen. In einem Fall erschien die spukende Gestalt so deutlich und lebensseht, daß sie von der Berichterstatterin für ein Hausmädchen gehalten und zunächst ohne Angst betrachtet wurde; erst als die Berichterstatterin sich erinnerte, daß sie die Zimmertür ja verriegelt hatte, kam ihr der Schrecken.

Die Parallelhypothese zu diesen von Winterstein gewiß mit Recht psychogen gedeuteten Phänomenen (vgl. oben die Ausführungen über den „ortsgebundenen Spuk“): In seinem qualvollen Tod hätte Jesus von Nazareth doch nicht von der Überzeugung

¹³ Näheres zu Apg 9, 1–19; 22, 3–21 und 26, 9–18 bei G. Lohfink, Paulus vor Damaskus (Stuttgarter Bibelstudien 4, Stuttgart 1967).

¹⁴ Es genüge in diesem Zusammenhang, auf die neueste katholische Darstellung hinzuweisen: J. Kremer, Die Osterbotschaft der vier Evangelien. Versuch einer Auslegung der Berichte über das leere Grab und die Erscheinungen des Auferstandenen (Stuttgart 1968). Dort finden sich S. 141–144 weitere Literaturhinweise.

¹⁵ A. Winterstein, in: Neue Wissenschaft 14 (1966) 37. Vgl. auch F. Moser ebd. 13 (1965) 80.

abgelassen, daß er gerade in dieser scheinbaren Niederlage der eigentliche Sieger sei – ein in der Religionsgeschichte wohl nicht allzu seltenes Phänomen –, und er hätte gewünscht, daß ihn auch seine Jünger so als Sieger sähen. Das hätte nach dem Tod zu objektiven Phänomenen am Grab, im Abendmahlssaal usw. geführt, bis das Ziel erreicht war und die Jünger im Glauben an Jesus wieder fest standen¹⁶.

Der etwas „gespenstisch“ anmutende Bericht Mt 27, 53 beschreibt genau jene „Spuk“-Phänomene, wie sie nach dieser Hypothese auch außerhalb des Jüngerkreises zu erwarten wären. Von den Frauen am Grab, die sich sicher in einem Zustand seelischer Erregung befanden, wird ausdrücklich berichtet, daß sie von Sorge wegen des Verschlusses bewegt waren (Mk 16, 3). Diese Frauen hätten also – natürlich unbewußt – die Rolle des „verstärkenden“ Mediums übernehmen und zusammen mit dem von den Toten ausgehenden psychischen „Einfluß“ psychokinetisch das Wegwälzen des Steins und das Verschwinden des Leichnams bewirken können. Das psychogene Bewegen auch von schwereren Objekten – man denke an den Aktenschrank in Rosenheim – und das Verschwinden von Gegenständen ist in den Berichten über Poltergeister ein häufiges Phänomen. In Rosenheim gab es eine Aktenmappe, welche die Verhandlungen der Firma Siemens wegen der Telefonstörungen enthielt; diese Mappe war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden, obwohl das ganze Büro zwei- bis dreimal durchsucht wurde; nach einigen Tagen lag die Mappe ebenso plötzlich wieder in einem Aktenregal, das man vorher ebenso wie alles andere „auf den Kopf gestellt“ hatte. Wenn demnach kleinere Gegenstände sicher auf psychogene Weise verschwinden können, dann läßt sich wohl schwer behaupten, daß dies bei größeren Gegenständen unmöglich sei.

Die Erscheinungen vor Maria Magdalena und den Emmaus-Jüngern böten für eine psychogene Erklärung wohl keine besonderen Schwierigkeiten. Die Erscheinungen im Abendmahlssaal geschehen bei verschlossenen Türen (Jo 20, 19 und 26), also sicher auch bei verschlossenen Fenstern, somit bei ziemlich spärlicher Beleuchtung, ähnlich die Erscheinung „im Morgendämmern“ am See Tiberias (Jo 21, 4); ein derartiger Dämmerungszustand erleichtert aber das Zustandekommen objektiver parapsychologischer Phänomene. Der Unglaube des Apostels Thomas war gewiß nicht größer als der Unglaube des Büroleiters in Rosenheim, der als Mensch des 20. Jahrhunderts die dortigen Phänomene nicht anerkennen wollte und sich schließlich doch dazu gezwungen sah. Bezüglich der Erscheinung vor 500 Jüngern (1 Kor 15, 6) wäre zu bedenken, daß bei den sicher psychogenen „Muttergotteserscheinungen“ von Garabandal in der Nacht vom 18. zum 19. Juli 1962 eine „wunderbare Kommunion“ geschah, bei der die „von

¹⁶ B. Schwank OSB (Die Ostererscheinungen des Johannesevangeliums und die Post-mortem-Erscheinungen der Parapsychologie, in: Erbe und Auftrag 44 [1968] 36) diskutiert genau diese Hypothese und stellt viel mehr Parallelen heraus, als wir es aus Raumgründen tun können. Den entscheidenden Unterschied glaubt Schwank darin zu sehen, daß es bei Jesus keine Krisensituation im Tod gegeben habe und daß die Erscheinung Jesu als des auferstandenen Siegers nicht in das parapsychologische Schema passe. Aus unseren Ausführungen im Text dürfte hervorgehen, daß ein derartiges Argument problematisch erscheinen muß.

Engelshand gebrachte“, aber zweifellos psychogene Hostie ein bis zwei Minuten lang von etwa 800 Zuschauern auf der herausgestreckten Zunge der ekstatischen Seherin beobachtet und sogar aus geringem Abstand gefilmt wurde¹⁷.

Aufruf an die Fundamentaltheologie

Es scheint also nicht möglich zu sein, die Hypothese einer psychogenen Interpretation der neutestamentlichen Wunder und Ostererscheinungen im Sinn der historisch-kritischen Methode mit Gewißheit auszuschließen, und damit dürfte der erste Typ von Fundamentaltheologie, den wir oben erwähnten und für den dieser Ausschluß ziemlich wesentlich ist, in Schwierigkeiten geraten¹⁸. Um so dringlicher erscheint es, den zweiten Typ von Fundamentaltheologie, der genauso Heimatrecht in der katholischen Theologie hat und gegen solche Schwierigkeiten immun ist, auch in den für breitere Kreise geschriebenen theologischen Darstellungen ausführlicher zu behandeln. Selbstverständlich bietet er keine „Patentlösungen“, und es ist auch bei ihm noch vieles der Klärung bedürftig; aber die parapsychologischen Tatsachen könnten wohl für die Fundamentaltheologie einen Antrieb darstellen, ihre eigenen Aufbauprobleme nicht immer nur vor sich herzuschieben.

¹⁷ Vgl. F. Sanchez-Ventura y Pascual, *Die Ereignisse in Garabandal* (Thannhausen, 1967, Minholz) 129 ff. Eine allgemeine Orientierung über psychogene Elemente im Zusammenhang der Mystik gibt H. Thurston SJ, *Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik* (Luzern 1956).

¹⁸ Vgl. v. Balthasar, *Herrlichkeit* I, 641 f.